

027

025

031

021

036

016

076

wird. Seine Absicht ist, wie er sagt, seine Leser nicht nur zu vergnügen, sondern ihnen auch im Gewand der Geschichte manche nützliche Wahrheit vor Augen und ans Herz zu legen. Dabei ist es vor allem die geschlechtliche Unschuld, die er im Sinn hat und deren Verlust er in seinen Folgen um des moralischen Endzwecks willen nicht kraß genug schildern kann. Wenn er andere Gegenstände behandelt, ist man überrascht etwa auf eine Beschreibung der Pietisten und ihrer Konventikel zu stoßen, die eine völlige Verzeihung ist (lauter ausgemachte Heuchler und Dummköpfe) oder auf eine Schilderung des Studentenlebens in Erlangen, die so stark ist, daß von dort eine Beschwerde kam und der Verfasser sich tapfer darauf zurückzog, er habe nicht das heutige Studentenleben gemeint, sondern das von 1740–50, während er die Beschwerde des Herzogs von Mecklenburg wegen Beleidigung seiner Landesuniversität zu Bülow mutig und geschickt zurückwies. Doch sind daneben die mannigfachen Sterne des Göttinger Hainbunds nicht ganz erloschen, aber sie treten zurück gegenüber einer gewissen Verdunklung, die sein Leben und Wesen früh bedrohte. Seine Freunde sind unglücklich, daß er soviel schreibt, und fürchten, er ersäufte das Gute, das ihm sein Genius beschere, in einem Strom von wässrigem Geschwätz. Und doch ist er einmal (mit seinem Siegwart 1776) nahezu der Wortführer seiner Zeit mit ihrer Empfindsamkeit gewesen, wenn es ihm auch ein zweitesmal nicht wieder gelang, und einige seiner Lieder sind um ihrer Einfachheit und Leichtigkeit willen ins Volk gedrungen.

Der Prediger.

Miller hat Stadt- und Landpredigten gesondert herausgegeben. Das zeigt, daß er für Stadt und Land verschieden predigt und gepredigt wissen will, wie er auch überzeugt ist, daß für das Land schwerer predigen sei als für die Stadt. Aber in einem bleibt er sich beidemale gleich, im Erzählen; nur sind es diesmal nicht moralische Geschichten eigener Erfindung, sondern biblische Geschichten. Sie erzählt er so lang wie breit, so breit wie lang, und es ist ihm zu glauben, daß er dabei die Aufmerksamkeit seiner Zuhörer gefunden habe. Ueberhaupt hält er historische Predigten (über historische Texte) lieber als bloß dogmatische oder moralische. Sein Ziel ist Gemeinverständlichkeit, die er selbst bei so großen Predigern wie Zollikofer, Spalding, Teller, Jerusalem und Vef vermisst; er will in der Gemeinde lieber fünf Worte reden mit seinem eigenen Sinn, daß er auch andern verständlich, lehrreich und nützlich werde, denn sonst zehntausend Worte mit Zungen. Aber das schließt die dichterische Sprache nicht aus. Er hat die Gewohnheit nach Angabe des Themas ein schickliches Lied einzuschalten und hat es schon einigemal erlebt, daß nach ihm gefragt wurde; das tut er freilich hauptsächlich deshalb, weil die Ulmer „noch immer ein altes, an guten Liedern, deren wir jetzt so viele haben, ziemlich armes Gesangbuch“ haben. In der Tat hat er sein Predigtideal erreicht: er spricht in freundlichem, väterlichem Ton schlicht, aber nie einfältig, faßlich und leicht verständlich, wie es auch auf

25

Ende

Anfang